

deren familiales Umfeld sich als stärker gestört erweist als noch vor zehn, fünfzehn Jahren. Diese Entwicklung ist klar ein Nebenprodukt des Ausbaus der Alternativen.

Was stört Kinder, was macht Kinder gestört, unter welchen Umständen, in welchen sozio-familialen Kontexten sind ausreichende Bedingungen für eine gelingende Entwicklung nicht oder nicht genügend gegeben? Aus Zeitgründen können wir uns mit dieser sehr wichtigen Fragestellung hier an dieser Stelle nicht ausführlich befassen, ich will aber verweisen auf die herausstechenden Darstellungen von Hanselmann & Weber in ihrem Buch "Kinder in fremder Erziehung".

Tatsache ist, daß wir bei Kindern und Jugendlichen, die in Heime eintreten, nach Van der Ploeg und verschiedenen anderen Autoren, folgende Aspekte in verstärktem Ausmaß antreffen:

- 1) gravierende Probleme von Kindern und Jugendlichen im Verhältnis zu Eltern, zu anderen Familienmitgliedern und sonstigen für sie wichtigen Bezugspersonen
- 2) gestörte Verhaltensweisen wie Weglaufen, Vagabundieren, massives Schulschwänzen, Aggressivität, Vandalismus
- 3) sehr gestörte Verhältnisse in der Familie und im näheren sozialen Umfeld
- 4) Verhaltens- und/oder Leistungsschwierigkeiten im Sozialisationsfeld Schule, die sehr schnell, zumal in der Kombination der beiden Elemente, zu Ausgrenzungen durch die Mitschüler und zur Abschiebung von Seiten der Lehrer führen können.

Diese aufgeführten Faktoren können quantitativ wie qualitativ, verschiedene Ausprägungsgrade annehmen, die zu bestimmten Kristallisierungspunkten oder Krisenkonstellationen eskalieren können, wo dann eventuell von mehreren Seiten der Ruf nach stationärer Betreuung in einem Heim unübersehbar aufkommt.

Das heißt, in unserer Gesellschaft, bedingt durch den Ausbau der Alternativen, wird sehr oft nur mehr eine Heimbetreuung in Betracht gezogen, wenn verschiedene der aufgeführten Variablen eine solche Ausprägung aufzeigen, daß bestimmte Sozialisationsfelder wie Familie, Schule, ambulante Einrichtungen wie Erziehungsberatungsstellen, teilstationäre Institutionen wie Kinderhorte, Jugendfreizeit-

stätten, Jugendclubs und stationäre Einrichtungen wie Pflegefamilien, etwas salopp formuliert, "den Löffel abgeben" und sich als nicht mehr kompetent genug darstellen, um einen Beitrag zu der Lösung der oft sehr rapide angewachsenen Probleme leisten zu können.

Heime finden sich heutzutage in der Situation, Kinder und Jugendliche aufnehmen zu müssen, die gerade noch nicht mit dem Etikett "aussichtsloser Fall" oder "mission impossible" versehen sind, aber von anderen Institutionen im ambulanten, teilstationären oder stationären Bereich aufgrund eines progressiven Selektionssystems abgegeben, weitergereicht und manchmal auch abgeschoben werden, die Heime als sogenannte Endstation.

Die Heime stehen dann vor der schwierigen, öfters auch kaum zu erfüllenden Aufgabe, die Probleme beim Kind und/oder bei der Familie, deren Lösung die Institutionen im Vorfeld des Heimes nicht geschafft haben, zu entknoten und einer Überwindung zuzuführen. Diese Klientel zeichnet sich dann leider durch eine Kette von wenigstens zum Teil mißlungenen oder nicht ausreichenden pädagogisch-therapeutischen Interventionen aus, hat also das, was man nennen kann, mehr oder weniger negative Systemerfahrung.

Für verschiedene der anwesenden Zuhörer mag diese Darstellung eventuell zu düster, zu pessimistisch klingen, manche werden vielleicht einwenden, daß es nicht immer zu einer "Weiterreichung" kommt, daß verschiedene psychosoziale Probleme schon im Vorfeld der Heimerziehung erfolgreich oder erfolgversprechend angegangen werden, daß nicht jeder spätere Heimzögling eine Reihe von Stationen im sozialpädagogischen Betreuungsnetz vor der Heimaufnahme durchläuft.

Ich gebe diesen Leuten nicht ganz Unrecht; Tatsache ist aber, daß die Indikationen für eine Heimbetreuung heutzutage sehr oft resultieren aus einer Überforderung anderer Institutionen im Vorfeld der Heimerziehung d.h. die Indikationen für ein Heim gehen nicht unbedingt von den Erziehungsbedürfnissen der Kinder und Jugendlichen aus, sondern vielmehr von der Funktionsfähigkeit, also von dem konkret Leistbaren bzw. Unleistbaren alternativer Erziehungshilfen. In vielen Situationen entwickelt sich das Heim leider zur Endstation, zur Auffangstelle für gescheiterte Jugendhilfekarrieren.